

Sexualpädagogische Elternarbeit in und rund um Schule

Eine Gesprächsrunde zu Haltungen, Herausforderungen und Rahmenbedingungen in der Elternarbeit

Claudia Schneider

Die schulische sexualpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird u. a. davon beeinflusst, was die Herauswachsenden an Wissen und Erfahrungen aus ihren Familien bzw. primären Bezugsgruppen mitbringen, also auch davon, wie ihre Eltern und Erziehungsberechtigten Sexualität wahrnehmen, definieren und bewerten. Familien haben unterschiedliche Eigenheiten und Gewohnheiten in Bezug auf Körpergrenzen, Liebes- und Lebensformen, in Bezug auf Sprache oder Wünsche oder das Sprechen oder Nicht-Sprechen über Gefühle. All diese Bereiche sind verbunden mit Intimität und Körper, Lust und Begehren und damit Aspekten von Sexualität.

Mit Eltern im Rahmen von sexualpädagogischer Elternarbeit ins Gespräch zu kommen und auf ihre Fragen und Sorgen einzugehen, kann als ein Auftrag von Sexualpädagog:innen betrachtet werden. Um über Haltungen, Herausforderungen und Rahmenbedingungen ins Gespräch zu kommen, wurden sexualpädagogisch Tätige zu einer Gesprächsrunde über Erfahrungen mit Elternbildungs- und -beratungsarbeit rund um Sexualität geladen. An dem Gespräch teilgenommen haben fünf Expert:innen: Peter Boden und Katrin Lehner arbeiten als Sexualpädagog_innen u. a. für die *Fachstelle für Suchtprävention und Sexualpädagogik Niederösterreich*, Robert Steiner ist als Sexualpädagoge in der *Fachstelle Selbstbewusst* in Salzburg tätig und Sevil Eder ist selbstständige Mitarbeiterin der *Fachstelle Selbstlaut* in Wien. Alle drei genannten Organisationen bieten in Schulen sexualpädagogische Workshops an. Diesen Workshops für Schüler:innen geht ein Elternabend voraus, im Rahmen dessen die sexualpädagogische Tätigkeit im Allgemeinen und das Programm des Workshops mit den Schüler:innen im Konkreten vorgestellt wird. Se-

vil Eder spricht darüber hinaus auch im Rahmen des Programms »Mama lernt Deutsch« mit Müttern zu Sexualerziehung. Danijela Cicvarić arbeitet als Sozialarbeiterin im *Romano Centro*, einem Verein, der sich in Bildungs-, Beratungs- und Kulturarbeit für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Roma einsetzt. Sie ist im Bereich Schulmediation und Lernhilfe tätig. Sexualität ist nicht das Hauptthema ihrer Arbeit, spielt jedoch etwa in Gesprächen mit Eltern oder Projekten wie der »Mädchen-Woche« eine wichtige Rolle.¹

Die Gesprächsrunde² wurde von Claudia Schneider, Lektorin am Institut für das künstlerische Lehramt an der Akademie der bildenden Künste Wien, moderiert und aufgenommen. Der vorliegende Text basiert auf dem Transkript und ist eine von der Gesprächsleiterin gekürzte und – mit Zustimmung der Gesprächsteilnehmer:innen – umstrukturierte Fassung, die nicht immer dem chronologischen Ablauf des Gesprächs folgt. Dadurch ergibt sich eine inhaltliche Konzentration auf zentrale Themen, die durch die Zwischenüberschriften hervorgehoben werden.

Im Gespräch wird deutlich, dass Sexualerziehung viel mehr umfasst als die Bezeichnung von Genitalien und Wissen über Zeugung, Schwangerschaft und Geburt von Kindern. Die Gesprächsteilnehmer:innen betonen, wie wichtig Humor ist, dass Enttabuisierung Druck reduzieren kann, und erläutern, welche Bedeutung der Sexualerziehung für die Prävention von sexueller Gewalt zukommt. Sie sprechen über die Herausforderungen im Kontakt mit dieser Zielgruppe der Eltern und Erziehungsberechtigten und berichten von spannenden und gelingenden Momenten in der Elternarbeit.³

-
- 1 Die »Mädchen-Woche« ist ein Projekt für Roma-Mädchen, bei dem zu unterschiedlichen Themen wie etwa auch Sexualität und Lebensplanung gearbeitet wird.
 - 2 Die Gesprächsrunde fand im September 2019 am Institut für das künstlerische Lehramt an der Akademie der bildenden Künste Wien statt.
 - 3 Sowohl die *Fachstelle Selbstlaut* als auch die *Fachstelle Selbstbewusst* haben online verfügbare Broschüren für Eltern erstellt (vgl. Fachstelle Selbstlaut 2017; Fachstelle Selbstbewusst o.).

Fragen und Antworten als Geschenk

Claudia Schneider: Ihr arbeitet in unterschiedlichen Settings mit Eltern mehr oder weniger explizit zu sexualpädagogischen Themen. Was ist euch in der Elternarbeit besonders wichtig?

Katrin Lehner: Mir ist in der Elternarbeit Transparenz sehr wichtig. Das bedeutet, dass wir die Eltern darüber aufklären, was wir im Workshop machen, wie wir bestimmte Themen bearbeiten und dass wir alle Fragen der Kinder beantworten, die das Thema betreffen. Eltern äußern besonders bei jüngeren Kindern immer wieder Bedenken und empfinden Fragen als nicht altersgerecht. Wir beantworten diese trotzdem, wenn auch sehr vereinfacht.

Mit dem Thema kindliche Sexualität können Eltern teilweise gar nichts anfangen, manche erleben es als Grenzüberschreitung, darüber zu sprechen. Viele wissen nichts über kindliche Sexualität und haben Angst, Kinder durch zu viele Informationen und/oder zu frühe Aufklärung zu überfordern.

Möglicherweise liegt das auch daran, dass manche generell ungern in einer größeren Gruppe über Sexualität sprechen. Es ist für manche Eltern schwierig, dass die eigenen Kinder, die vielleicht idealisiert werden, Fragen zu einem Thema haben, die für eine:n selbst schwierig zu beantworten wären. Deswegen ist es mir beim Elternabend wichtig, dass die Eltern für sich einen ›Rucksack‹ mit Inputs bekommen, die sie dann auch selber zu Hause verwenden können. Der ›Rucksack‹ enthält Vorschläge, andere Blickwinkel auf das Thema einzunehmen und Hinweise, wie das Thema besprochen werden kann.

Peter Boden: Das ist für mich eine ganz wichtige Botschaft an die Eltern: Wenn sie eine Frage von einem Kind oder einem Jugendlichen zum Thema Sexualität bekommen, sollen sie sie als Geschenk wahrnehmen und ein Geschenk zurückgeben. Das Geschenk, das man zurückgeben kann, ist schlichtweg eine Antwort. Es geht darum, den Knopf im Kopf zu lösen – sollte es ihn geben –, auf dem steht, dass es ›die perfekte Antwort‹ braucht. Zum Thema Sexualität gibt es keine perfekten Antworten. Es ist – unabhängig vom eigenen Alter – eine schöne Erfahrung, wenn man zum Thema Sexualität etwas fragt und die andere Person sich Zeit nimmt und sich eine Antwort dazu überlegt. Das ist, glaube ich, etwas ganz Wichtiges. Jüngere Kinder lernen dadurch, dass es okay ist, dass sie dazu Fragen stellen.

Ich nehme Unterschiede zwischen der Arbeit in Volksschulen und Mittel-

schulen⁴ wahr. In der Volksschule fragen mich die Eltern oft: »Was kann ich machen, wenn mich mein Kind etwas fragt?« Und in der Mittelschule fragen mich die Eltern oft: »Was kann ich machen, dass mich mein Kind etwas fragt?« Ich glaube, es ist zentral die Lernerfahrung zu machen »Hey, es ist einfach okay, dazu eine Frage zu stellen«, auch wenn die andere Person sagt: »Du, da brauche ich jetzt mal zwei Tage, ich muss mich da einfach noch schlau machen«. Wenn das in frühen Jahren gelingt, kann die Chance höher sein, dass die Kinder, auch wenn sie älter sind, das Gespräch suchen.

Sevil Eder: Sexualerziehung ist das A und O für Prävention und den Schutz vor sexueller Gewalt. Darauf legen wir von der *Fachstelle Selbstlaut* besonders großen Wert wie auch auf Transparenz in Bezug darauf, wie wir mit den Kindern arbeiten. Wir stellen beim Elternabend unseren Workshop ganz genau vor und erklären die Gründe, warum wir dieses oder jenes machen. Die Eltern haben Bilder im Kopf, und häufig heißt Sexualerziehung für sie Geschlechtsverkehr. Sexualerziehung oder Sexualität sind Tabu-Themen und emotionale Themen. Wenn wir ihnen die Einladung schicken, dann steht da auch unser Name »Fachstelle gegen sexuelle Gewalt«, und das macht manchmal Angst. Wenn die Eltern beim Elternabend sitzen, sieht man, dass sie nervös sind und sich fragen, warum sie überhaupt hier sind. Es ist schön zu sehen, wenn sie danach mit einer gewissen Erleichterung nach Hause gehen und die Erkenntnis mitnehmen, dass sie mit ganz einfachen alltäglichen Dingen ihre Kinder schützen und stärken können.

Robert Steiner: Wir in der Fachstelle Selbstbewusst in Salzburg versuchen in Elternabenden auch immer wieder Schwerpunkte zu aktuellen Themen zu setzen – sei es das Internet, sei es Pornografie oder bestimmte Apps, die bei Jugendlichen sehr beliebt sind und bei denen die Eltern gar nicht wissen, welche Gefahren von diesen ausgehen könnten. Dieses Anbieten von Schwerpunkt-Themen wird von den Eltern umso besser angenommen, je jünger die Kinder sind.

Katrin Lehner: Wir besprechen mit den Eltern auch Themen wie Beziehung und Körperwahrnehmung. Ich glaube, dass vielen Eltern nicht bewusst ist,

4 Die österreichische Volksschule entspricht der deutschen Grundschule und umfasst die 1. bis 4. Schulstufe; die österreichische Mittelschule umfasst die 5. bis 8. Schulstufe und entspricht in etwa der deutschen Hauptschule.

wie sie durch verschiedene Alltagshandlungen und Abläufe in der Familie ihre Kinder prägen. Ich nenne da immer das Beispiel, wie mit Körperhygiene umgegangen wird: Es gibt Familien, bei denen es gang und gäbe ist, dass die Tür offen ist und man miteinander quatscht, wenn jemand am Klo sitzt oder dass beim Duschen die Badezimmertür offen ist. Bei anderen Familien wird die Tür zugesperrt. Das ist weder positiv noch negativ – wir machen einfach die unterschiedlichen Gewohnheiten bewusst. Auch das Frauen- und Männerbild in der Familie und Rollenbilder generell haben etwas mit Sexualität zu tun, sie sind auch Teil von sexueller Bildung und prägen die Kinder.

Sevil Eder: Wir betonen, dass es dabei nicht darum geht, irgendwelche Ideologien gegeneinander auszuspielen, sondern dass das Ziel der Schutz vor sexueller Gewalt ist.

Über Gefühle reden ist Präventionsarbeit

Robert Steiner: Wir sagen den Eltern, dass niemand etwas Persönliches über sich erzählen muss. Das ist ein sexualpädagogisches Prinzip, wie wir alle wissen, und das Gleiche sagen wir auch zu den Eltern: »Wenn Ihnen das Kind eine Frage stellt, die Sie selber betrifft und die Ihnen vielleicht zu intim oder zu peinlich ist, dann ziehen Sie einfach eine Grenze.« Dabei lernt das Kind auch, »Okay, ich muss nicht alles jedem auf die Nase binden.« Aber die Frage soll trotzdem allgemein beantwortet werden.

Peinlichkeit darf natürlich auch sein, da braucht man sich nicht zu verstellen. Man kann auch sagen: »Das ist mir ein bisschen peinlich, da muss ich erst schauen, wie ich das mache.« Wichtig ist es, das Gefühl zu benennen und als Erwachsene:r nicht um dieses Gefühl herumzulavieren, sondern zu sagen, das ist mir unangenehm oder peinlich, das weiß ich jetzt nicht.

Sevil Eder: Manchen fällt es leichter über Sexualität zu reden, anderen nicht, das ist vollkommen in Ordnung. Wenn es schwerer fällt, ist es besser, nicht vom Thema abzulenken, sondern darüber offen zu sprechen: »Ich weiß nicht, wie ich deine Frage beantworten soll, das ist mir zu viel.« Das Reden über diese Gefühle ist auch Prävention. Oder Eltern können andere Wege oder Alternativen finden, wie sich die Kinder informieren können, z.B. indem sie entsprechende Bücher anschaffen.

Danijela Cicvarić: Mir ist in meiner Arbeit mit Roma-Familien aufgefallen, dass über Sexualität nicht so oft gesprochen wird. Sexualität ist ein Tabu-Thema. Aber es wird, glaube ich, sehr oft daran *gedacht*. Eltern möchten Mädchen davor bewahren, vor der Ehe ihre Jungfräulichkeit zu verlieren. Das ist ein sehr wichtiges Thema. Andererseits habe ich oft erlebt, dass einige – obwohl sie verheiratet sind und Kinder haben – sehr wenig Ahnung vom eigenen Körper haben. Wenn ein Mädchen sagt, dass sie Eierstock-Schmerzen hat, hat die Mutter schon den Verdacht, sie hätte ihre Jungfräulichkeit verloren, weil sie meint, dass diese Schmerzen nur verheiratete Frauen haben können oder Frauen, die Kinder bekommen haben. Hier ist Aufklärung sehr wichtig. Ich rede sehr viel mit den Müttern darüber, dass auch die Frauen ein Recht auf Sexualität haben, und dass sie damit nicht bis zum Alter von 21 oder 22 warten müssen. Ich glaube, dass sehr viele Mädchen aus Angst davor, die Jungfräulichkeit vor der Ehe zu verlieren, die Schule abbrechen und heiraten, wenn sie sich verliebt haben. Ich versuche die Mädchen dabei zu unterstützen, dass sie einen Abschluss machen und ihre Sexualität ausleben können. Ich denke, dass ich einen Vorteil in der Arbeit habe, weil ich aus der Community komme und deshalb von den Eltern und Jugendlichen akzeptiert werde.

Sprache hat etwas mit Wertschätzung zu tun

Peter Boden: Man kann so mancher Peinlichkeit auch begegnen, indem man sagt: »Es ist wichtig und okay über das Thema Sexualität zu sprechen und zusätzliche Infos zu erhalten.« Man kann es niemandem vorschreiben und sagen, du musst jetzt über das Thema sprechen. Aber wenn ich z.B. vor einer Gruppe afghanischer junger Männer stehe, die 15 bis 17 Jahre alt sind, und sie wollen sich gerade alle vergraben, weil sie sagen, »Hey, Moment, eigentlich reden wir über dieses Thema nicht«, dann kann ich ihnen sehr wohl sagen, es ist wichtig, dass man über dieses Thema spricht, und dann kann ich meinerseits die Gestaltung übernehmen. Und das können Eltern, glaube ich, auch. Als Sexualpädagoge habe ich klipp und klar einen Auftrag. Als Eltern hat man ja den Vorteil, dass man länger mit diesen jungen Menschen zu tun hat. Man muss nicht alles in einem Gespräch oder in einem Aufeinandertreffen erledigen. Ich habe genau diese drei Stunden Zeit.

Katrin Lehner: Sprache ist generell ein wichtiges Thema. Es ist bedeutsam, Gefühle benennen zu lernen; sowohl solche, die als positiv eingeschätzt werden, als auch solche, die eher als negativ angesehen werden. Eltern können dabei unterstützen, indem sie selbst sagen, wie es ihnen mit dem Thema Sexualität geht, etwa, »das ist mir jetzt unangenehm« oder »peinlich« oder »das ist jetzt eine lustige Frage, da werde ich selber ganz rot«. Das vermittelt ein Stück Normalität und zeigt, dass Eltern – und auch *wir* als Sexualpädagog:innen – nicht allwissend sein müssen.

Wir geben Kindern auch eine Sprache für Geschlechtsorgane. Ich als Sexualpädagogin verwende dabei das Wort Schamlippen sehr ungern. Sprache hat etwas mit Wertschätzung zu tun. Wir verwenden z. B. das Wort »Scheidenlippen«. Ich finde, das macht einen Unterschied. Einmal hat eine Mutter gesagt, das sei Wortklauberei. Ich habe geantwortet, dass wir uns mit dem Thema sehr viel beschäftigen und wir es als Sexualpädagog:innen als wichtig empfinden, stimmige Begriffe zu verwenden.

Danijela Cicvarić: Manche Menschen aus Ex-Jugoslawien, mit denen wir im Romano Centro arbeiten, verwenden viele sexuelle Schimpfwörter. Sie würden aber nie zu ihrem Sohn oder ihrer Tochter sagen, »dein Penis« und »deine Vagina«. Sie verwenden stattdessen eine Art Koseformen – »Pippi« z. B. Ich halte es für wichtig, sie zu unterstützen, auch über den eigenen Körper ganz normal reden zu können, also »Salz, Kaffee, Penis, Vagina ...«. Die Geschlechtsteile zu benennen ist für viele schwierig.

Peter Boden: Manchmal ist es auch für Jugendliche peinlich, wenn Eltern fragen: »Na, und wie ist's? Hast du jetzt schon einen Freund?« Vielleicht haben die Jugendlichen einen Freund oder eine Freundin, aber es ist jetzt noch nicht der Zeitpunkt, das zu offenbaren. Manchmal ist es auch gut, Eltern zu beruhigen, dass viel mehr Dinge im Kopf anderer passieren und sich die Situation der betroffenen Personen selbst oft deutlich anders darstellt als die Phantasie darüber. Wenn ein jugendliches 14-jähriges Paar ins Kino geht, dann werden sie wahrscheinlich den Film anschauen. Es kann auch sein, dass sie sich im Kinosaal küssen. Es kann sein, dass sie ein halbes oder ein ganzes Jahr ein Paar sind und noch nicht miteinander geschlafen haben. Dabei ist das vielleicht im Kopf der Eltern schon viel früher passiert, und sie denken: »Na, hoffentlich passen sie eh auf! Jetzt müssen wir aber wirklich über Verhütung reden. Nicht, dass was passiert!« Mir geht es nicht darum, diese Ängste lä-

cherlich zu machen, sondern bewusst zu machen, dass viele Jugendliche sehr gut auf sich achten, und dadurch die Eltern zu beruhigen.

Robert Steiner: Fakten sind oft erleichternd für Eltern. Es nimmt ihnen Stress, wenn wir ihnen sagen, dass das »Erste Mal« laut Studien⁵ durchschnittlich mit knappen 17 Jahren stattfindet und in den letzten Jahrzehnten das Alter des »ersten Mal« nahezu unverändert geblieben ist. Das entspannt die Eltern, die meist annehmen, dass es viel früher »passiert«. Dieses Wissen entspannt aber auch die Jugendlichen, die häufig auch Druck haben: einerseits Druck in der Peergruppe, »schon mal gehabt haben zu müssen«, und andererseits Druck durch die leicht zugänglichen Pornografie-Bilder, die zeigen, wie und was »man alles machen sollte«. Diese Vorstellungen muss man mit ihnen besprechen und gemeinsam richtig einordnen.

Jede:r ist Expert:in der eigenen Sexualität

Peter Boden: Manchmal müssen wir klare Grenzen ziehen. Auf einem Elternabend hat mir eine Mutter erklärt, es wäre wider den Willen des Schöpfers – das waren ihre Worte –, dass wir zum Thema Sexualität arbeiten. Ich habe mich auf den Bildungsauftrag⁶ berufen.

Ich respektiere es, wenn eine Person ihre religiöse Ausrichtung hat, so wie eine Person ihre ideologische Ausrichtung haben kann. Wir müssen als Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen unsere Haltung deutlich machen, wenn jemand – wie auch immer motiviert – meint, es gebe nur eine richtige Sichtweise und Lebensweise. Ich betone z.B. immer, dass jede:r Experte und Expertin der eigenen Sexualität ist. Dieses Expertin- und Experte-Sein umfasst beispielsweise die Bereiche der sexuellen Orientierung, der Wahrnehmung und Definition des eigenen Geschlechts und verschiedenste Möglichkeiten von gelebten Beziehungskonstellationen. Wenn eine Person für sich

5 Viele Studien kommen auf ähnliche Ergebnisse, z.B. die Dr.-Sommer-Studie (Bauer Media Group 2016), Statista GmbH (2016) oder die BzGA-Studie (Bode/Heßling 2016).

6 Sexualpädagogik ist in Österreich eines von mehreren Unterrichtsprinzipien, das fächerübergreifend für alle Schulstufen und Schulformen gilt. Der Grundsatzterlass zum Unterrichtsprinzip Sexualerziehung wurde 1970 veröffentlicht und 2015 unter dem Titel Sexualpädagogik überarbeitet (vgl. BMBF 2015).

weiß, »ich möchte verheiratet sein, bevor ich meine ersten sexuellen Erfahrungen im Sinne von Geschlechtsverkehr mache«, dann kann die Person das für sich leben und darf gleichzeitig akzeptieren, dass andere Menschen andere Entscheidungen treffen. Es gibt vielleicht Leute, die finden heiraten genauso wichtig, können das aber gut trennen von ihrem Wunsch, ihre ersten sexuellen Erfahrungen zu machen.

Mir geht es nicht darum, bestimmte religiöse Richtungen schlechtzureden oder gutzureden. Aber sobald jemand erklärt: »Das ist richtig und *das* ist falsch in der Sexualität«, wird es schwierig. Da entwerfen wir *ein* Lebenskonzept für alle, das funktioniert nicht. Auch in der Elternarbeit müssen wir als Professionelle im Fall der Fälle sagen »Nein, stopp! Da ist eine klare Grenze«, wenn von einzelnen Personen versucht wird, die eigenen ideologischen Ideen in Bezug auf Sexualität als die einzig gültige Größe und Wahrheit zu etablieren. Vor allem wenn diese Ansichten alle anderen Arten der Gestaltung von Sexualität diffamieren und diesen die Berechtigung absprechen.

Robert Steiner: Es gibt gewisse Werte, die sind nicht verhandelbar, das stimmt. Z.B. beim Thema LGBTIQ*: Menschen sind vielfältig, das ist Fakt. Uns ist es wichtig, diese Vielfalt als gleichwertig anzuerkennen. Im 21. Jahrhundert kann es nicht sein, dass Menschen, die einer sexuellen oder geschlechtlichen Minderheit angehören, gemobbt werden. An den Elternabenden laden wir die Eltern auch ein, einmal darüber nachzudenken, was denn ihr Kind brauchen würde, wenn es einer dieser Minderheiten angehören würde. Und da wird schnell klar: genau, Elternliebe und Unterstützung.

Gut, dass ihr das macht

Katrin Lehner: Es entstehen während der Elternarbeit immer wieder Diskussionen oder Gespräche zwischen den Eltern. Ich finde das gerade dann spannend, wenn Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und religiösen Bekenntnissen aufeinandertreffen. Viele sind sehr offen für das Thema Sexualität im Allgemeinen. Es kommt oft auch zum Austausch darüber, wie unterschiedlich Familien aufgrund ihrer Wertvorstellungen, ihrer religiösen Einstellung usw. funktionieren und wie sie mit der sexuellen Entwicklung ihrer Kinder umgehen. Das kann Nähe schaffen. Man sieht, dass alle mit ihren Kindern ihre Themen haben, und es für viele ein sehr sensibles Thema ist. In diesen Gesprächen wird spürbar, dass die Eltern sehr froh

sind, dass das Thema auch von anderen, nämlich von speziell ausgebildeten Pädagog:innen, übernommen wird. Sie sagen, sie machen das nach bestem Wissen und Gewissen, aber es gibt oft eine Erleichterung, wenn das auch noch jemand außerhalb der Familie macht.

Robert Steiner: Es gibt Eltern, die streng religiös sind – etwa muslimisch oder katholisch – und zu Verhütung, ›Jungfräulichkeit‹ und Masturbation eine sehr strenge Sichtweise haben. Da macht es meist keinen Unterschied, um welche Religion es geht, sondern es geht darum, wie streng oder offen diese ausgelegt bzw. gelebt wird.

Wir haben muslimische Eltern gehabt, vor allem Mütter, die gesagt haben: »Gut, dass ihr das macht. Ich habe diese Aufklärung nicht erfahren. Und ich kann das meiner Tochter auch nicht beibringen. Es ist gut, dass *ihr* das macht.« Auch aus diesem streng Religiösen kommt dann die Erkenntnis: »Hoppala, eigentlich ist das nicht gut, was ich erlebt habe. Jetzt gibt es jemanden, der das mit meiner Tochter super macht.« Wir haben da auch schon guten Rückenwind bekommen.

Sevil Eder: Manchmal sitzen Eltern beim Elternabend, die nur da sind, um uns zu kritisieren. Es geht bei denen nicht darum, irgendetwas aufzunehmen oder das Beste für die Kinder zu wollen, sondern darum, provokativ zu sein. Das ist immer anstrengend. Manche Eltern stoßen sich daran, dass wir unterschiedliche sexuelle Orientierungen und verschiedene Identitäten gleichberechtigt einbeziehen. Angesichts von Kritik oder Provokationen betonen wir, dass es uns um Schutz der Kinder geht und Sexualerziehung Schutz bedeutet. Über diese Argumentation versuchen wir die Eltern zu erreichen bzw. zu gewinnen. Unser Ansatz findet meistens auch Unterstützung von Eltern und wird gut aufgenommen. Alle Kinder und Jugendliche, unabhängig davon, wie sie sind, wie sie aussehen und wie sie sich fühlen, sollen gleichberechtigt sein und ernst genommen werden. Auch das ist Prävention. Wie eine Kollegin von mir sagt: Prävention heißt, jedem Kind das Gefühl zu geben, »richtig« zu sein.

Zumindest einmal lachen

Claudia Schneider: Was sind für euch gelungene Momente in der Elternarbeit, was war bisher schön oder spannend?

Danijela Cicvarić: Bei mir war es so, dass ich einer Mutter erklären konnte, dass ihr Sohn nicht krank ist, weil er schwul ist, und dass er deswegen nicht medizinisch behandelt werden muss. Es war schön, dass sie ihren Sohn dann so akzeptiert hat, wie er ist.

Robert Steiner: Ich kann mich an einen Rückmeldebogen erinnern, in den eine Mutter geschrieben hat: »Wenn ich ein ähnliches Projekt als Schülerin gehabt hätte, dann wäre mir als Jugendliche viel erspart geblieben.« Da habe ich mir gedacht: »Wow, die Arbeit macht Sinn.«

Peter Boden: Also für mich ist Elternarbeit gelungen, wenn die Eltern zumindest einmal an diesem Abend auch herzlich lachen konnten. Weil es auch wichtig ist, bewusst zu machen: Das Thema Sexualität hat auch etwas mit Leichtigkeit zu tun, es ist mehr als nur etwas Schweres. Natürlich ist es auch wichtig, über bestimmte Bereiche von Sexualität sehr klar und sehr seriös zu sprechen. Aber es gibt andere Dinge, die darf man auch mit einer gewissen Lockerheit und Leichtigkeit wahrnehmen. Da ist es schön, wenn sie zumindest einmal lachen konnten.

Was ich den Eltern auch immer sage: Ich bin davon überzeugt, dass die allermeisten Eltern wirklich ihr Bestmögliches tun und schon viel richtig machen. Und wenn sie aus dem Elternabend noch ein, zwei Ideen mitgenommen haben, die sie vielleicht in Zukunft anwenden können, dann ist es gut gegangen.

Robert Steiner: Sexuelle Bildung der Eltern wäre uns eigentlich auch wichtig. Aber nach unserer Erfahrung kommen die Eltern, um sich zu informieren. Sie sind es von anderen Elternabenden gewohnt, dass das nach einer halben Stunde erledigt ist. Wenn der Elternabend zu lange dauert, dann gehen die Eltern irgendwann weg. Meistens kommen auch genau die Eltern nicht, die eigentlich eine starke Abneigung gegen das Thema haben. Je älter die Schüler:innen werden, desto weniger Eltern kommen. In der Volksschule sind die Eltern fast zu hundert Prozent da, und dann in der Unterstufe sitzen wir oft fast im Vieraugen-Gespräch mit zwei, drei Eltern da. Den anderen ist es egal.

Peter Boden: Es gibt ja die Elternsprechtage, um den Stand der Kinder in den einzelnen Schulfächern zu besprechen. Was wäre, wenn es dabei die freiwillige Möglichkeit für die Eltern gebe, sich von professionellen Sexualpädagog:innen beraten zu lassen? Es gibt ja ganz allgemeine Anliegen, Eltern

fragen: »Ist das normal?«, und wollen z.B. Hintergrundinformationen zu sexuellen Entwicklungsphasen. Oder sie wollen wissen, ob es Unterstützungsmöglichkeiten für ihre Kinder gibt. Manchmal geht es um eine Aufklärung über mögliche rechtliche Konsequenzen. Manchmal geht es einfach auch ein Stück weit um Beruhigung. Wenn ich mir das jetzt so durchdenke, mag das am Anfang wahrscheinlich ein einsames Dasein sein, aber ich glaube, es würde angenommen werden, wenn man das für zwei, drei Jahre an den entsprechenden Elternsprechtagen durchziehen würde. Das wäre etwas, bei dem viele Eltern in der Schule anwesend sind, weil sie sich dazu verpflichtet fühlen. Ich fände es zumindest einen Versuch wert, diese Gelegenheit langfristig für Beratungsangebote zu nutzen.

Weiterhin über Sexualität sprechen

Claudia Schneider: Wie wirken sich aktuelle oder vergangene politische oder mediale Diskussionen auf eure Arbeit aus?

Robert Steiner: Wenn wir es positiv betrachten: Conchita Wurst z.B. war und ist medial sehr präsent. Das war total positiv. Ich kann mich erinnern, als ich um 2009 die ersten Workshops gemacht habe, war Homosexualität – und Transgeschlechtlichkeit sowieso – für viele Eltern ein rotes Tuch. Das hat sich durch dieses mediale Thematisieren und durch das mediale Aufarbeiten positiv verändert. Jetzt gibt es nicht mehr so viele Leute, die sagen, das ist krankhaft. Es gibt sie noch, aber nicht mehr in dieser Masse.

Die aktuelle Berichterstattung darüber, dass Sexualpädagogik nicht mehr zugelassen wird⁷ – so wird es ja oft transportiert –, erzeugte sehr viel Verun-

7 2018 wurde in Österreich öffentlich bekannt, dass ein Verein an Schulen sexualpädagogisch tätig ist, der bedenkliche Inhalte verbreitet und etwa Homosexualität als heilbar ansieht. Bildungsminister Heinz Faßmann empfahl den Schulen im Frühling 2018, nicht mehr mit diesem Verein zusammenzuarbeiten und kündigte ein Akkreditierungsverfahren für Vereine an, die an Schulen tätig sind. Dazu kam es aufgrund des Regierungswechsels 2019 nicht mehr. In der Zeit der Übergangsregierung im Frühsommer 2019 nutzten Abgeordnete von ÖVP und FPÖ den Anlassfall für einen Schlag gegen alle sexualpädagogischen Vereine. Sie brachten einen sogenannten Entschließungsantrag im Parlament ein, der im Eilverfahren beschlossen wurde und darauf abzielte, *alle* sexualpädagogischen Angebote an Schulen zu verbieten und Schulen die Zusammenarbeit mit sexualpädagogischen Vereinen zukünftig zu unter-

sicherung bei den Schulleiter:innen: »Dürfen wir euch überhaupt noch buchen?« Die Verunsicherung gab es auch bei den Eltern. Andererseits haben sehr viele Pädagog:innen angerufen und gesagt: »Das ist eine Katastrophe, was gerade passiert, ich buche euch trotzdem und erst recht! Egal, was herauskommt, es ist wichtig, und ihr sollt kommen!«

Sevil Eder: Ich weiß nicht, was auf uns zukommen wird, aber wir bieten auch bei uns im Büro sexualpädagogische Workshops an. Vielleicht wäre eine Möglichkeit, dass wir in Zukunft nicht mehr in die Schulen gehen, sondern dass die Schüler:innen zu uns kommen.

Danijela Cicvarić: Ich glaube, dass die Politik allgemein einen Einfluss auf meinen Job hat. Aber was Sexualität betrifft: Ich habe jetzt keine Angst vor Konsequenzen, ich werde weiterhin über Sexualität reden.

Literatur

- Bauer Media Group (2016): Bravo-Dr.-Sommer-Studie 2016. Hamburg: o.V.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015): Grundsatzpapier Sexualpädagogik. Online unter: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/1997-2017/2015_11.html [Zugriff: 18.06.2020].
- Bode, Heidrun/Heßling, Angelika (2015): Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25- Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung. Köln. Online unter: <https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/projekt/jugendsexualitaet-2015-repraesentative-wiederholungsbefragung-die-perspektive-der-14-bis-25-jaehrige/abstract> [Zugriff: 28.04.2015].
- Fachstelle Selbstlaut (2017): Interkulturelle Sexualpädagogik und Gewaltprävention mit Eltern und Erziehungsberechtigten mit nicht deutscher Erstsprache. Voraussetzungen, Möglichkeiten, Hindernisse und Empfehlungen. Eine Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer. Online

sagen. Dies geschah gegen die entschiedenen und breiten Proteste von Fachkräften wie auch ÖVP-nahen Organisationen und Politiker:innen. Aufgrund der Neubildung der Regierung im Herbst 2019 wurde der Entschließungsantrag hinfällig. Weitere Infos auf: <https://mein.aufstehn.at/petitions/redmadruber-initiative-fur-qualitativ-volle-sexualpaedagogik> [Zugriff: 18.06.2020] sowie auf der Plattform sexuelle Bildung <http://sexuellebildung.at> [Zugriff: 18.06.2020].

unter: https://selbstlaut.org/wp-content/uploads/2017/04/Handreichung_20170403.pdf [Zugriff: 18.06.2020].

Statista GmbH (2016): Alter beim ersten Sex in Österreich nach Geschlecht 2016. Online unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/583571/umfrage/alter-beim-ersten-sex-in-oesterreich-nach-geschlecht> [Zugriff: 08.05.2020].

Fachstelle Selbstbewusst (o.J.): Darüber reden?! Sexualerziehung und Prävention von sexuellem Missbrauch. Online unter: <https://www.selbstbewusst.at/portfolio/elternbroschuere> [Zugriff: 18.06.2020].